

103985. Est. A-14823

ESTICA

Die

pd.

Feier der Introduction

des livländischen Generalsuperintendenten

H. Girgensohn.

Zur Erinnerung an den 26. April 1881.

(Separatdruck aus den „Mittheilungen und Nachrichten“, Mai-Juni-Heft 1881.)

ALEXANDER STIEDA
RIGA
BUCHHANDLUNG

Riga.

Druck von W. J. Häcker.

1881.



ADITIS

107/20

Zeiter der Lithographie

des königlichen General-Lithographischen

H. Grotzsch

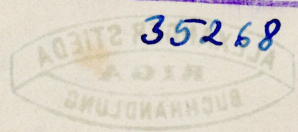
Von der Censur erlaubt. Riga, den 27. Mai 1881.

Zur Erinnerung an den 26. April 1881.

Est. A

Tartu Ülikooli
Raamatukogu

35268



Riga

Verlag von H. Grotzsch

1881

Die Feier

der

Introduction des livländischen Generalsuperintendenten

Heinrich Girgensohn

wurde am 26. April in der hiesigen St. Jacobikirche vollzogen.

Bereits im August v. J. hatte der hochbetagte Dr. Arnold Christiani sich zu Walk von der livländischen Synode verabschiedet und um Entlassung aus dem 16 Jahre lang unter reichem Segen Gottes verwalteten Amte eines Oberhirten der lutherischen Geistlichkeit Livlands nachgesucht. Bei den Berathungen über die Neubefetzung des erledigten Amtes fiel die Wahl der livländischen Ritterschaft auf den bisherigen Oberpastor zu Pernau Heinrich Girgensohn, und nachdem von Seiten Sr. Majestät des Kaisers die Ernennung des Gewählten zum Vicepräses des evangelisch-lutherischen Consistoriums allergnädigst erfolgt war, wurde derselbe am Sonntage Misericordias Domini feierlich in sein neues Amt eingeführt.

Auf Einladung des Consistoriums waren zu dieser Feier die höchsten und hohen Autoritäten des Landes und der Stadt in der St. Jacobikirche erschienen. Eine zahlreiche theilnehmende Gemeinde füllte das Schiff und die Seitenchöre. Zur festgesetzten Stunde erschien der neue Generalsuperintendent, geleitet von seinem greisen Vorgänger, von dem kurländischen Generalsuperintendenten Lamberg, den Superintendenten von Riga und Reval, denen sich eine große Zahl städtischer und vom Lande eingetroffener Prediger anschloß, und nahm seinen Platz in der Nähe des Altars ein.

Der Gottesdienst wurde alsdann durch das im tausendstimmigen Chor gewaltig die ehrwürdigen Räume durchbrausende Eingangslied: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren!“ eröffnet, worauf Pastor Zinck den Altar betrat und die Liturgie hielt. Als Hauptlied folgte der Choral: „Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort.“ Darauf bestieg Propst J. Schilling die Kanzel und hielt folgende Festpredigt:

„Friede sei mit Allen, die da sind in Christo Jesu!“ Amen!

Die Kirche Gottes hat von Alters her den heutigen Sonntag Misericordias Domini genannt, und sich dabei gestützt auf das Wort, das an diesem Tage aus dem Ps. 89 ist gelesen worden (B. 2): „Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich, und seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für.“ Es will mich bedünken, in dem Herrn geliebte Gemeinde, daß wir deß auch Ursache haben, an dem heutigen Tage die Barmherzigkeit des Herrn, die Misericordias Domini zu preisen vor Allen, die mit uns der einen und ewigen Barmherzigkeit sind theilhaftig worden und sich ihrer freuen. Ist doch diese Zeit nach dem Feste des Lebens, das wir eben erst begangen, bis zum Tage der Auffahrt ihres Herrn zum Himmel, für die ganze Christenheit je und je eine Zeit des Jubels und der Lobpreisung Gottes gewesen, giebt doch der heutige Sonntag mit seinem charakteristischen Namen aus dem soeben gehörten herrlichen Evangelium selbst deß Kunde und Botschaft, was es den Hirten der Schafe gekostet hat, sich seine Gottesherde zu erwerben und zu sammeln, daß sie seinen Namen kennen, und seine Stimme hören. Und endlich, der Erzhirte, der sein Leben gelassen hat für die Schafe, der sie alle kennet und ihnen die Hirten sezet, die sie weiden sollen, der führet uns heute den Oberhirten zu, deß wir bedürfen, um den wir ihn angegangen mit Bitten und Flehen, der nicht bloß um die eine oder andere, sondern um alle Heerden in unserem Lande zu sorgen hat, ein wie hohes, schweres, verantwortungsvolles Amt! Es hat die livländische Kirche in den letzten Zeiten wohl öfters darum zu seufzen gehabt, daß es hat scheinen wollen, als werde die Schaar derer, die den Herrn lieb haben und den höchsten und seligsten Auftrag, den er einem Menschen giebt „weide meine Schafe!“ haben entgegennehmen

wollen, immer kleiner und schwächer, und es mußte bald diese, bald jene Gemeinde des Landes schwer des geordneten Hirtendienstes entbehren, wenn nun auch von den im Dienste ihres Herrn ergrauten Hirten wohl einer um den andern ermüdete, und hat abstehen müssen, von der langgeübten, immer theurerwerthen Arbeit. So hat ja auch der vielerfahrene und geliebte Generalsuperintendent unserer Kirche thun müssen, da er müde worden unter dem Eifer um des Herrn Haus, und hat seinen Hirtenstab zurückgelegt in des Erzhirten Hand. Der aber seine Schafe alle geliebet hat, der da todt war, aber siehe, er ist lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und wird nun nimmermehr müde, und versäumet der Seinen niemals, der zeigt heute der gesammten livländischen Kirche ihren neuen Oberhirten, wie sollten wir den nicht mit Dank und Freude aus Gottes Hand entgegennehmen, wie sollten wir uns nicht freuen dieses Tages, den uns der Herr gemacht, da wir von seiner Gnade singen und seine Wahrheit verkündigen dürfen für und für?! Ist mir diese Verkündigung zunächst zugefallen, so wähle ich in Beziehung auf all das, was unserer heutigen Freude Ursache ist, zum Texte der Festpredigt das Wort, das der Apostel geschrieben hat:

Hebr. 13, 20. 21.

Ich konnte mich, in dem Herrn Geliebte, bei der Meditation über diesen Text, nicht der Beziehung auf einen Act erwehren, der vor sich gegangen ist viel tausend Jahr früher, als der Apostel dieses Wort niedergeschrieben für die damaligen und für die heutigen Christen. Das ist jene Geschichte, die uns Moses berichtet von den Zeiten, da der Herr gesehen hatte der Menschen Bosheit auf Erden, darum daß das Dichten und Trachten ihres Herzens böse war immerdar, und es reuete ihn, daß er die Menschen gemacht hatte, und vertilgte sie mit schwerem Gerichte von der Erden, bis auf den Mann, der fromm war und ohne Wandel und führte ein göttliches Leben zu seinen Zeiten. Da aber Noah mit seinem Geschlechte aus der Arche gekommen war, da bauete er dem Herrn einen Altar und opferte Brandopfer auf demselben, und der Herr roch den lieblichen Geruch und sprach: „Ich richte einen Bund mit euch auf, daß hinfort nicht mehr alles Fleisch verderbet soll werden mit dem Wasser der Sündfluth, und das ist das Zeichen des Bundes, den ich gemacht habe

zwischen mir und euch: meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken, der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde.“ An solchen Bund habe ich denken müssen, als ich dieses Wort des Apostels von dem „ewigen Testament“ las, und auch an den Bogen, den er ihm zum Zeichen gesetzt, — man muß nur richtig stehen und klar sehen, will man diesen Bogen des Friedens erkennen, seiner Pracht und Herrlichkeit sich erfreuen, und seiner Kraft und Bedeutung gewiß werden. Da meine ich denn, wir thun uns dazu zusammen, liebe Christen, nicht der Einzelne für sich, sondern wir Alle insgesammt, ihn anzuschauen: den Bogen des Friedens, den der Herr seiner lutherischen Kirche aller Lande, auch der livländischen, für alle Zeiten gesetzt hat, und wir werden das erfassen, wenn wir zuerst ansehen 1) dieses Bogens Grund, und dann 2) seinen Umfang.

Du aber, heil. Gott, der du deine Barmherzigkeit erweist von Geschlecht zu Geschlecht, gib Gnade, sie heute zu preisen, gib Treue, sie allezeit zu bewahren, heilige uns dazu in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit! Amen!

I.

„Kein Wasser der Sündfluth soll kommen, die Erde zu verderben.“ So hat der Herr gesagt, — will man die Menschenkinder darauf ansehen, die heute laufen über der Erde Rund, und wollen sich nicht strafen lassen um ihre Bosheit, die noch heute so groß ist, wie zu Noä Zeiten, so sollte man meinen, es sei nicht Wasser genug da, alle Sünde, Schmach und Schande abzuwaschen, die sich im Laufe der Jahrtausende gesammelt über das vom Weibe geborene Geschlecht, aber — es soll dennoch nicht vertilget werden von der Erden, das steht fest! Gott hat dazu einen Bund des Friedens mit ihm geschlossen, der da ewig bleiben soll; hast du ein Auge, mein Christ, für dieses Bundes Bogen, den er dazu gesetzt? Jeder Bogen ist der Theil eines ganzen Umkreises, und dieses Stück des Ganzen, dem menschlich sinnlichen Anschauen wahrnehmbar, hat eine Basis, auf der es steht und sich stützet, und fragst du: welches ist denn der Grund dieses Bogens des Friedens, der noch heute stehen soll, so antwortet darauf der erste Vers unseres Textes (V. 20): „Der Gott des Friedens hat von den Todten ausgeführt den großen Hirten

der Schafe, durch das Blut des ewigen Testamentes, unsern Herrn Jesum.“ Gott hatte ja wohl den Bund des Friedens schon mit dem Volke seines Eigenthums durch bestimmte Kundgebung seines heiligen Willens, durch gewisse Verheißung seiner Gnaden festgemacht; als dieses ihm aber nur eine harte Stirn und ein verstocktes Herz entgegensetzte, erneuerte, bekräftigte und versiegelte er diesen Bund, nicht mehr dem einen Volke allein, sondern allen Geschlechtern der Erden durch die Sendung seines Sohnes, der, ein Heiland der Welt, gekommen war, die Sünder zu suchen und selig zu machen. Und er hat sie gesucht, ein guter Hirte, zunächst die Schafe aus dem Hause Israel, dann alle andern, die nicht aus diesem Stalle waren, und hat genau es so erfüllet, wie der Prophet von ihm geweissagt hat: „Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte wiederbringen und das Verwundete verbinden und des Schwachen warten, und was stark und fett ist, will ich behüten, und will ihrer pflegen, wie es recht ist.“ Aber er hat noch viel mehr gethan, er hat sein Leben gelassen für die Schafe, er hat aller Sünde Urtheil und Strafe auf sich genommen und sie gebüßet an seinem heiligen Leibe an des Kreuzes Stamm, und weil er sein Leben zum Schuldopfer gegeben, so hat es nicht anders geschehen können, als wie hier geschrieben steht: „der Gott des Friedens hat den großen Hirten der Schafe von den Todten ausgeführet“, wörtlich nach dem Urtext „ihn, den Hirten der Schafe, der groß ist in dem Blute des Testamentes der Ewigkeit, unsern Herrn Jesum“. Gott hat ja den Frieden begehret für Alle, er hat selbst das Mittel gestellet, Frieden zu schaffen im Himmel und auf Erden, er hat das Opfer des am Holze des Fluches unschuldig vergossenen Blutes für vollgültig angenommen, und in der Auferweckung seines Sohnes von den Todten es öffentlich und vor aller Welt bezeuget und besiegelt, daß durch dieses Blut, genauer, in diesem Blute, kraft dieses Blutes und um seinetwillen, das Testament des Friedens ein ewiges worden ist, das jenen ersten wegen des Ungehorsams der Menschen schwach gewordenen, unvollkommenen Bund ergänzet und ersetzt, und eine ewige Kraft hat, Gott zu versöhnen mit der sündigen Welt und ihr den Frieden zu gewähren, der nimmermehr weichet. Und damit sie es wissen, die also von Sünde, Tod und Verdammung Erlöseten, wem sie das zu danken haben, so nennt ihn der Apostel hier noch einmal ausdrücklich

mit seinem Namen „unseren Herrn Jesum.“ Ein Herr ist er ja, dieser Jesus, Gottes und Marias Sohn, nach seiner göttlichen Macht, Würde und Herrlichkeit, der da herrschet über Alles, das im Himmel ist und auf Erden, ein Prophet, Hoherpriester und König bis an das Ende der Tage!

Das ist aber, meine in dem Herrn Geliebten, der ganze Inhalt unseres Christenglaubens, wie ihn der Apostel eng zusammenfaßt in diesen einen Vers unseres Textes, das weiß bei uns jedes auf Christum getaufte und in seiner Erkenntniß gelehrte Kind. Wir möchten aber das Bild, das wir oben brauchten, etwas näher ins Auge fassen, und den Bogen des Friedens, den wir darin erschauen, insbesondere angepasseet sehen der Kirche, zu der wir uns zählen, der Kirche, wie sie in diesem unserem livländischen Lande geworden ist, und ihre besondere Gestalt hat, und da fragen wir denn: hat unsere livländische Kirche wirklich deß Grund und Ursache, dieses in Jesu Blut uns erworbenen Friedens sich recht zu freuen, stehen wir so, daß wir den Bogen des Friedens auch recht erschauen und voll erfassen mit Auge und Herz, wie man doch der Pracht des Regenbogens sich nicht anders erfreuen kann, als wenn das Licht der Sonne prall scheint auf einen dunklen Wolkenhimmel, und das Auge im rechten Verhältniß zu beiden Objecten steht, dem Licht und seinem Reflex. Als Gott der Herr dem Noah jenes Friedenszeichen setzte, da sagte er: „Wenn es kommt, daß ich Wolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken“ — was sind über Livlands Gaue nicht schon für Wolken gegangen, seitdem daß der Name Christi hier genannt wird in diesen Landen, Wolken, die sich so tief und schwer gesenket auf die Herzen und Gemüther derer, die nach oben zu schauen gewohnt sind, daß man wohl oft gemeint hat, die liegen so dunkel über uns, daß sie es ganz bedecken und verlöschen werden das helle Licht von der Klarheit Christi, das uns leuchtet; was drücken uns nicht heute noch für Wolken äußerer Sorge und Beschränkung, inneren Unglaubens und Unmuthes, wie thürmen sie sich wie Wolken so hoch, die Bewegungen und Bestrebungen dieser Zeit über einander, und wie in Sturmes Toben treiben sich die Winde und brechen die Wolkengebilde gegen einander hin, hier das wilde wüste Haschen nach Genuß, dort das Jagen nach Gewinn und Besitz, hier das ruchlose Brechen aller Autorität und Mitfüßentreten der

Pietät, das freche Gelüsten nach Zügellosigkeit, das maßlose Anschreien der Machtthabe und Gewalt, dort das engherzige Verweigern billigen Verlangens, das ängstliche Festhalten äußerer Form und Gestalt, die sich überlebt hat! Ist das der Frieden, dessen wir uns für unser Land und unsere Kirche erfreuen? Nein, gewiß nicht! und doch — Gott hat gesagt: „mein Bogen soll in den Wolken sein, daß ich ihn ansehe und gedenke an den ewigen Bund, den ich aufgerichtet habe zwischen mir und allem Fleisch auf Erden.“ Es kommt für uns nur darauf an, daß wir den rechten Standpunkt gewinnen, geistlich verstanden, um zu sehen und zu verstehen, und da schauen wir denn auf den Grund, auf dem unser Bogen steht, und erfassest du ihn nicht in seiner ganzen Länge und Ausdehnung, suche dir ein paar Punkte, aber die die wichtigsten sind auf ihm, die Punkte, in denen der Bogen sich mit seiner Basis berührt und sich auf sie stüzet. Wir wissen es nun, daß der Grund, auf dem unser Frieden steht, das Blut Jesu des Gekreuzigten ist, den Gott ausgeführt hat von den Todten zu einem ewigen Testamente auch für uns, und wir erschauen auf diesem ewigen Grunde ruhend des Bogens beide Enden, seine Stütz- und Angelpunkte, das ist Gottes Wort und Verheißung auf der einen Seite, und Gottes bundschließende und -befestigende Einsetzungen auf der andern Seite; auf diese beiden hat die luth. Kirche Livlands je und je sich gebauet und befestiget, von diesen ist sie nicht gewichen auch unter aller Noth und Aufsechtung, die sie oft betroffen, dies waren ihre Wehr und Waffe und sollen's alle Zeit sein, ihre schönste Krone für uns und die nach uns kommen. Wort und Sacrament! so lange wir die noch haben, brauchen wir nicht zu bangen um den Frieden Gottes, den uns Jesus erworben durch seinen Tod und sein glorreich Auferstehen; so lange das Evangelium noch gepredigt wird von Livlands Kanzeln nach reiner Lehre und klarem Verstande, wird die Finsterniß nicht aufkommen gegen das helle Licht, es wird sie durchdringen und überwinden, gleichwie der Sonne Strahl auch die dunkelsten Wolken durchbricht und durchleuchtet, und so lange das reine Sacrament in seiner ganzen Tiefe und Fülle gefaßt und gespendet wird ohne Wegfall göttlicher Sagung und ohne Zuthat von menschlicher, wird sich immer noch eine Schaar derer finden, die in Christi Tod getaufet sich eingepflanzet fühlen in sein Leben zu ihrer Seelen Seligkeit, und der freie Zugang zu dem Born seines

Heils wird es ihnen gewähren, darnach sie hungert und dürstet, volles Genüge in der Vergebung der Sünden, denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit!

II.

Das ist, meine Lieben, der Grund, auf dem wir stehen in Livlands lutherischer Kirche, das der Grund, auf dem der Herr uns den Friedensbogen gebauet zu einem ewigen Bunde zwischen ihm und uns. Welches ist nun der Umfang dieses Bogens? Der Apostel bezeichnet ihn uns in dem zweiten Verse unseres Textes (V. 21) „der Gott des Friedens“ — sagt er „mache euch fertig in allem guten Werke, zu thun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christum, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ Wo die Sonne ihr Licht leuchten läßt, da mißest du ihre Strahlen nicht, und wo man stehet auf dem festen, guten und ewigen Grunde des Glaubens, da mißet man auch die Länge und die Breite, die Höhe und die Tiefe der Liebe nicht, die sich von ihm aus erstreckt nach allen Seiten hin und raget hinein in das Herz Gottes, der Alles in Allem erfüllt. Seht, der Apostel giebt uns wieder in dem einen kurzen Verse den ganzen großen, ungeheuer weiten Umfang der andern Seite alles Christenlebens zu erkennen. Wie die Rechtfertigung aus dem Glauben an Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen den Grund und die Ursache unseres Lebens in Gott bedinget, so wird dessen andere Seite, die Heiligung, als des Glaubens fruchtreiche Wirkung zu bezeichnen sein. Alle sogenannten guten Werke sind nichts, so sie nicht wurzeln und sich gründen in Gott selbst, dem Anfänger und Vollender alles Guten in uns; all unser Vornehmen und Verstehen ist nichts, so sie ihre Kraft nicht gewinnen in dem, der um unserer Sünde willen dahingegeben, um unserer Gerechtigkeit willen aber auferwecket ist von den Todten; aller Werth dessen, das wir thun, richtet sich einzig und allein darnach, daß wir damit nichts verdienen wollen vor Gott, daß es nicht uns, sondern Gott zu Ehren geschieht, welchem doch Ehre gebühret von Ewigkeit zu Ewigkeit! Ist das nicht der Umfang unserer Heiligung, Mitschristen, den wir selbst freilich niemals ganz erfassen, so lange wir sind auf dieser Erden, gleichwie wir den Bogen des Friedens nur soweit erfassen, als unser blödes Auge

reicht und er dehnet sich doch hin über das ganze Firmament, und kein Verstand der Verständigen hat ihn jemals gemessen, noch begrenzt.

Und nun, unsere liebe lutherische Kirche Livlands, die unser Vater Luther wohl auch gemeint hat, als er gesungen: „Ich hab sie lieb, die werthe Magd, und ihrer nicht vergessen“ — wie weit hat sie sich hinausgerecket zu dem Umfange, der ihren Kindern allen ist gesezet worden in dem Bogen des Friedens, in dem sie stehen? wie weit ist sie nachgekommen der Aufgabe, die der Apostel mit leiser Mahnung hier ausspricht? Hat sie Etwas gewonnen von dem Schmucke, der auch eine Magd schmücket, wenn er nicht von außen pranget, sondern sie inwendig zieret? — Nun, schauen wir uns nur um; es ist kürzlich in der Residenz ein Jubelfest gefeiert worden dafür, daß die evangelische Kirche Rußlands seit 50 Jahren die Schrift Gottes hat verbreiten dürfen überall dahin, wo sie noch fehlet, — die luth. Kirche Livlands ist nicht ein faules Glied gewesen an diesem zum Leben sich streckenden Leibe Christi, und ist fertig gewesen, nein — hat sich fertig machen lassen aus Gott in diesem guten Werke, zu thun seinen Willen, und zu schaffen, was vor ihm gefällig ist durch Jesum Christum. Die Kirche hat sich in diesem unserem Lande weiter gestreckt nach dem Umfange des Bogens hin, den ihr Gott gesezet und hat ihre Hand geboten auch den fernen Heiden und den nahen unter ihr weilenden Kindern Israels, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und hat sie gerufen zum Licht und Leben, das sind erst einige Jahrzehnte, daß sie sich dieser ihrer Missionsaufgabe ist recht bewußt worden. Und es ist noch kürzere Zeit her, da hat auch ein Bischof, der aus Livland stammt, deß Name unvergessen ist unter uns*), die Kirche dazu aufgerufen, auch der Brüder in der Zerstreuung, der Glaubensgenossen im großen weiten Reich, darin wir leben, sich anzunehmen, und es gehet fröhlich fort, das gute Werk solcher Unterstützung, im Glauben begonnen, im Glauben gefördert, zur Ehre des Herrn, durch den allein solch Werk gedeiht. Und unsere Kirche hat ihn immer fester und bestimmter in's Auge gefaßt, den Umfang dessen, was uns zu thun gebühret, und hat sich eben jetzt, und das zählen wir nicht mal nach Jahrzehnten, sondern erst nach Jahren, noch immer andere Ziele gesteckt, zu thun, was vor Gott gefällig ist, den Faulen freilich zum Anstoß, den Geizigen zum Aerger, den Ungläubigen zum Spott, das thut aber nichts — Gottes

*) Ullmann.

Werk geht doch fort, wenn es nur geschieht zu seiner Ehr', und so wissen denn die Tauben und die Stummen im Lande, daß durch Gottes Kraft und Gnade und der Brüder Liebe sie können hörend werden und redend, und die Blinden, daß sie können sehend werden und die Hungernden, wenn sie auch aus weitester Ferne ihre Hände ausstrecken nach uns, daß sie können satt werden, und die Irren — das fänget nur eben an zu geschehen, daß sie können verständig werden. Und wir könnten dessen noch vieles Andere aufführen, das unser Land und vielleicht noch mehr die Stadt hier oder da geschaffen, was vor Gott gefällig ist durch Jesum Christum, es thut aber nicht Noth, das Alles mit Namen zu benennen. Sind sie doch alle Werke der Liebe, die der Gott des Friedens schaffet in denen, die auf festem Grunde ihres Glaubens stehen und sich bewußt sind der Treue und Barmherzigkeit, der Gnade und Wahrheit, die sie erfahren in ihres Gottes Friedensbunde — wehe uns oder unsern Kindern, wenn sie je in diesem Lande auf anderem Grunde stehen wollten, denn auf dem, der ihnen durch das Blut Jesu unseres Herrn zum ewigen Testamente ist gestiftet worden für Kind und Kindeskind! wehe denen, die anderer Werke sich rühmen, aus eigener Kraft und Vermögen gethan, an Stelle derer, zu denen Gott sie fertig macht durch Jesum, unsern Herrn! „So viel der Mensch liebt, so viel lebt er,“ hat auch einmal ein livländischer Generalsuperintendent*) gesagt, und unter sein Bild geschrieben, und sein Bild ist noch lange nicht unsern Augen entschwunden, das ist aber die rechte Liebe, die aus dem Glauben kommt, und schaffet Werke als Früchte der Gerechtigkeit, die durch Christum Jesum geschehen, zu Ehre und Lobe Gottes!

Deß rühmen wir uns denn, ihr lieben Christen unseres Bekenntnisses, nicht uns zum Lobe, sondern zur Ehre Gottes, dessen Barmherzigkeit wir preisen an diesem Tage, von dessen Gnade wir singen an diesem Misericordias Domini Sonntage, dessen Wahrheit wir verkündigen mit unserem Munde für und für! Deß zum Zeugnisse nehmen wir ihn auf mit Dank und Freude, den uns Gott zum menschlichen Führer unseres Bundes heute setzet, daß er allen Andern voran ein Nachfolger sei Christi, unseres himmlischen Führers, daß er ihrer viele nach sich ziehe, zumeist und in erster Reihe, die Gott bestellet hat zu Hirten seiner Gemeinden, daß sie auch rechte Pfleger seines Heiligthums seien, rechte Streiter Christi in dem Kampfe, der

*) Walter.

unserer Kirche ist verordnet worden, die nicht schauen nach links oder nach rechts — ich meine nicht dahin, wo die Menge zieht, der sie sich fügen und schwimmen mit in dem großen breiten Strome dieser Zeit, und nicht nach rechts, da sie sich gern herausstellen aus der Gefahr, und schaffen mehr das Ihre denn das des Herrn ist — das Eine thut's, daß sie mitgetragen werden, wohin sie nicht wollen, und das Andere, daß man sie stehen läßt und zieht im Jubel dahin, ohne Führer von Gott, nein! für Christi Streiter gilt nur das Eine: geradehin und durch! fest und unentwegt, Kampfes-gerüstet und Sieges-gewiß! „mir nach, spricht Christus unser Held, — wer nicht mit kämpft, trägt auch die Kron' des ew'gen Lebens nicht davon!“ Deß zur Förderung, sei auch der Patron unserer Kirche, Livlands edle Ritter- und Landschaft, wie sie es allezeit gewesen ist, ein rechter Schirm und Schutz für Gottes Haus, daß Gottes Recht ihres Rechtes sicherste Gewähr, seine Ehre ihrer Ehre schönster Schmuck sei und bleibe! Deß zur Hilfe mögen sich einen der Städte Bürger und des Landes Volk, ach! unser armes Volk da draußen, das — ihr erinnert euch des Bildes, das wir brauchten, eben jetzt von den Winden unserer Tage so umgewürfelt und -gewirbelt wird, daß es ein Stück um das andere seines besten Theils, das es von den Vätern geerbt, seinen kindlich frommen Sinn, sein glaubensvolles Gottvertrauen verliert, nein! es soll ihm Niemand seine Krone rauben! sie sollen zusammenstehen, wie sie eins sind im Glauben, so auch wieder eins werden im Frieden und in der Liebe, recht zum Truze gegen die unheimlichen Mächte, die im Finstern schleichen durch unser Land, und wollen keinen Frieden, und säen statt der Eintracht nichts, denn Haß und Bitterkeit, nein! der Gott des Friedens walte über uns, daß wir nicht zum Spotte werden unserer Feinde, Er führe Alles hinaus, wie es vor ihm gefällig ist, und das ist das rechte Ende von allem, das wir thun, auch leiden, daß es geschehe zum Lobe Gottes durch Jesum Christum, unsern Herrn, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!“

Nach Beendigung der Predigt stimmte die Gemeinde den letzten Vers des alten Lutherliedes an: „Das Wort sie sollen lassen stahn.“ Hierauf folgte das Kirchengebet und der Gesang der Verse: „Die Sach' und Ehr', Herr Jesu Christ, nicht unser, sondern dein ja ist —“ (Rig. Ges. 316, B. 7. 8).

Nun begann die eigentliche Introductionsfeier. Der Secretair des Consistoriums, Herr N. v. Billebois, verlas zunächst das Rescript des General-Consistoriums über die Allerhöchste Ernennung des Oberpastors Girgensohn zum Generalsuperintendenten und Vicepräses des Consistoriums. Darauf trat der stellvertretende Präsident des Consistoriums, Herr M. v. Dettingen, vor und begrüßte Namens dieser Behörde den Generalsuperintendenten folgendermaßen:

„Nachdem Ew. Hochwürden von der livländischen Ritter- und Landschaft zum Amte eines livländischen Generalsuperintendenten erwählt und in demselben Allerhöchst bestätigt worden, begrüße ich Sie an dieser Stelle Namens des livländischen evangelisch-lutherischen Consistorii als der obersten kirchlichen Landesbehörde, welcher Sie bisher als Glied angehörten und in deren Präsidium Sie nunmehr mit einzutreten berufen sind. Das Consistorium weiß sich mit Ihnen und der zu diesem festlichen Acte zahlreich erschienenen Gemeinde eins in dem Wunsche, daß Gott der Herr, welcher Ihre pastorale Thätigkeit gesegnet hat, Sie auch in dem neuen erweiterten Wirkungskreise, zu dem Sie berufen sind, segnen möge, daß er durch Sie und in Ihnen als dem Oberhirten unserer Landeskirche auch diese segnen möge! Getragen von diesen Wünschen und beseelt von solcher Hoffnung, schmücke ich Sie, in Vertretung des Consistorialpräsidenten mit diesem von Sr. Kaiserlichen Majestät gestifteten goldenen Kreuze als dem äußeren Zeichen der Ihnen verliehenen neuen Würde.“

Nachdem hierauf Generalsuperintendent Girgensohn die goldene Kette mit dem von Sr. Majestät gestifteten Kreuze empfangen hatte, nahm er seinen Platz vor dem Altare ein und wurde zunächst durch den Consistorialassessor J. v. Holst mit folgenden Worten angeredet:

„Hochwürdiger Generalsuperintendent, geliebter Bruder im Herrn!

Wenn mir die Aufgabe zu Theil geworden, Dich heute an Deinem Ehrentage im Namen der livländischen Geislichkeit als ihren Oberhirten zu begrüßen, so kann das dem alten Freunde, — der seit 35 Jahren, im Jugendstreben wie in der Mannesarbeit, eng mit Dir verbunden gewesen und jetzt die zuströmende Fluth der Erinnerungen gewaltsam zurückdämmen muß, um von ihr nicht zu sehr auf das Gebiet des Persönlichen getragen zu werden, — nur zu herzlicher Befriedigung

und hoher Freude gereichen. Dabei darf ich mir aber nicht verhehlen, daß es eine große Verantwortlichkeit und eine schwere Aufgabe ist, die Du mit dem ehrenvollen Amte übernimmst. Würde bringt Bürde. Schon Deine Vorgänger haben es Dir nicht leicht gemacht. Gedenken wir, abgesehen von unserem größten Manne des Kirchenregiments*), der im Anfange dieses Jahrhunderts als livländischer Generalsuperintendent gewirkt hat, nur an die drei letzten Deiner Vorgänger**), unter denen wir beide unsere amtliche Thätigkeit begonnen und fortgesetzt, und fassen ihre hervorragenden Eigenthümlichkeiten wie in einem Bilde zusammen, so dürfen wir wohl sagen: Der erste derselben war ein Mann des Gesetzes, der es aber mit Milde zu handhaben mußte, — der zweite ein Mann der Kraft, der mit der Wucht seiner Persönlichkeit sein Andenken tief in die Tafeln unserer provinziellen Kirchengeschichte eingegraben, der dritte, heute noch zum Segen in unserer Mitte weilend, war der Mann der Klarheit und der Weisheit, dem es gegeben war, in den entscheidungsvollsten Fragen und Zeiten, — es sei der vulgäre Ausdruck gestattet — stets den Nagel auf den Kopf zu treffen. Um solchen Männern ebenbürtig an die Seite treten zu können, muß viel Gnade mit Dir sein. Doch fassen wir die Aufgabe selbst in's Auge. Gleich den Männern, die einst an den Mauern Jerusalems bauten, wirst auch Du in der einen Hand das Schwert, in der andern die Kelle zu führen haben. Als Führer unseres livländischen Zion wirst Du zu ringen haben gegen die auflösenden Mächte des Welt- und Zeitgeistes und gegen die aggressiven Bestrebungen der Secten. In Bezug auf Deine erbauende Thätigkeit gestatte mir, Dich im Namen der Geistlichkeit zu bitten, ein Pastor der Pastoren, ein Seelsorger der Seelsorger zu sein. Denn es thut uns Pastoren, die wir Hunderte berathen, mahnen, strafen, trösten müssen, hoch noth, in unserem geistlichen Vorgesetzten einen Vater und Bruder zu haben, der, aus eigener Erfahrung unsere Arbeit und unsere Noth kennend, uns mit dem Geiste der scharfen Wahrheit und der heiligen Liebe leitet. Wer solches Alles leisten will, wird ein Wächterauge haben müssen, das mit weitem Blick die Zeichen der Zeit beobachtet und versteht, und ein Wächterhorn, dessen Ton durch die

*) Sonntag. **) Klot, Walter, Christiani.

Seelen dringt und die Mannen zur rechten Stunde und auf dem rechten Plage zu sammeln weiß.

In allen diesen Bestrebungen wird es Dir an brüderlicher Gemeinschaft und menschlicher Mitarbeit nicht fehlen. Dein geliebter Vorgänger, an dem Du und ich und mancher Andere mehr gehabt, als einen weisen Vorgesetzten, ist von seinem Amte geschieden, aber nicht von seinen Freunden, er wird uns noch berathen, er wird mit uns und für uns beten, er wird seine alten treuen Hände aufheben zum Herrn der Heerschaaren und sie nicht sinken lassen über Deinem Arbeiten und Kämpfen, bis er selbst aufgehoben wird in das obere Heiligthum.

Aber auch im Namen der livländischen Geistlichkeit kann ich Dir das freudige Versprechen geben, daß sie treu zu Dir halten wird, wie sie es seit Jahrhunderten ihrem Oberhirten gegenüber gethan hat. Wir Pastoren wissen wohl, daß wir uns täglich in unserem Kämmerlein unter die gewaltige Hand des Herrn zu demüthigen und ihm zu bekennen haben: wir sind unnütze Knechte, — aber nach menschlichem Maß gemessen, wollen wir uns einen Ruhm nicht rauben lassen, den Ruhm der Treue. Sehen wir uns zum Beispiel den Landpastor an, wie er seine Arbeitskraft, seine Lebenszeit verzehrt auf seinem einsamen Posten im Dienste seiner Gemeinde, wie er auf dem dornenvollen Pfade der Selbstverleugnung unentwegt fortschreitet, wohl wissend, daß sein Name nicht stehen wird in den Büchern der Geschichte und daß sein müdes Alter nur eine kärgliche Versorgung findet, so schauen wir ein Bild dessen, was die evangelische Treue vermag. Und sollte einst der Tag kommen, — wir hoffen, er wird nicht kommen, wo ein großer Grabeshügel hier zu Lande alle Diener unserer lutherischen Kirche bis auf den letzten Mann deckt, so soll der gerechte Beurtheiler — und wäre es ein Feind — doch sagen müssen: diese Männer waren treu bis in den Tod. Diese ihre Treue, geliebter Generalsuperintendent — tragen sie auch Dir jetzt entgegen. Sie werden mit Dir arbeiten, unter Dir streiten, für Dich beten, sie werden Dich auf ihrem Schilde tragen, so lange Du die Fahne unseres großen angebeteten Königs trägst. Und das felsenfeste Vertrauen haben wir zu Dir, daß Du diese Fahne hoch tragen wirst, bis sie Dich deckt. Das wird Dir die brüderliche Gemeinschaft bieten.

Aber wir sind tief durchdrungen von dem Bewußtsein: „mit

unserer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren“, — doch wir wissen auch: „es streitet für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren.“ Aus dem Herzen dieses rechten Mannes, welcher heißt der Herr Jehaoth und ist kein anderer Gott, rufe ich Dir zu Trost und Stärkung für die Wege Deines neuen Berufes seine unwandelbare Verheißung zu: „Fürchte Dich nicht, denn ich bin mit Dir, weiche nicht, denn ich bin Dein Gott.“ Amen.“

Hierauf ergriff Superintendent Müller das Wort und sprach:

„Geliebter Bruder in Christo! „Einigkeit im Geist“ — so lautet die Forderung, die das Wort Gottes an alle Glieder der christlichen Kirche stellt, die einem Herrn dienen, einen Glauben bekennen, durch eine Taufe ihre Weihe empfangen haben und einen Gott und Vater Alle gemeinsam anrufen. Diese Einigkeit im Geiste, die in dem gleichen Bekenntnisse und in der gleichen Hoffnung ihre unwandelbaren Grundlagen hat, soll sich bewähren in brüderlichem Zusammenwirken und in allerlei Erweisung christlicher Liebe. Für sie soll es keine trennenden Grenzen und Schranken geben.

Aber die christliche Kirche, die in ihrer zeitlichen Entwicklung immerdar die Knechtsgestalt getragen hat, sie ist ja auch in dieser Hinsicht oft weit hinter der Forderung des Apostels zurückgeblieben. Das gilt auch von der Kirche unseres Heimathlandes, wenn wir auf die Gestaltung der Verhältnisse derselben zur Zeit unserer Vorfahren zurückschauen. An rechter Glaubensstreue, an standhaftem Festhalten und Bezeugen der aus dem Worte Gottes geschöpften Wahrheit, an gewissenhafter Arbeit im Dienste der Gemeinde hat es bei ihnen nicht gefehlt, und was wir in Folge dessen unsern Vätern zu verdanken haben, das wollen wir nimmerdar vergessen. Aber das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, die Erkenntniß, daß nur durch gemeinsame Arbeit und nur mit vereinten Kräften der Bau des Reiches Gottes recht gefördert werden könne, ist bei den Trägern des Amtes in jenen Zeiten nur in vereinzelt Fällen zum Ausdruck gekommen.

Wie es nun in Beziehung auf unsere bürgerlichen Verhältnisse unserer Neuzeit vorbehalten gewesen ist, manche Gegensätze auszuföhnen, manche Schranken zu beseitigen, und wie hier sich immer mehr die Erkenntniß Bahn gebrochen hat, daß nur durch gemeinsames Wirken das Wohl des Ganzen erlangt werden kann, so ist das auch

in Hinsicht auf unsere kirchlichen Beziehungen der Fall gewesen. Die Neuzeit hat die Organe geschaffen und Einrichtungen in's Leben gerufen, die eine rechte Bethätigung der Einigkeit im Geist begünstigen und die die Diener der Kirche enger denn zuvor mit einander verbinden. Und so ist denn auch manches Werk und manche Arbeit von der Geistlichkeit Livlands und Rigas gemeinsam unternommen und fortgeführt worden zum Gewinn für unsere Kirche und zum Segen für unser Volk.

Diese Einigkeit im Geist hat auch mir, geliebter Bruder in Christo, Gelegenheit und Veranlassung geboten, Dich im Namen der Geistlichkeit Rigas an dem heutigen Tage begrüßen zu können, an welchem Du Dein hohes Amt als Oberhirte der Kirche Livlands antrittst. Unsere inbrünstigen Gebete, unsere herzlichen Segenswünsche vereinigen sich mit denen der livländischen Amtsbrüder. Möge der Herr, der Deine bisherige Wirksamkeit reichlich gesegnet hat, Dir Kraft, Muth und Freudigkeit erhalten in der Ausübung Deines Berufs in dieser ernsten, schweren Zeit; möge er unserer theuren evangelischen Kirche eine Zeit ungestörter, gedeihlicher Entwicklung und Erstarkung gewähren und alle ihre Glieder verbinden zur Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens! Amen."

Nunmehr betrat der ehemalige Generalsuperintendent Dr. A. Christiani den Altar und richtete an seinen Nachfolger folgende Ansprache:

„Geliebter Bruder! Wenn irgend einer unter den hier Versammelten im Stande ist, es ganz zu verstehen und Dir nachzufühlen, was jetzt Dein Herz bewegt und in's Gebet treibt zu dem Herrn, der das Wollen wirkt und das Vollbringen, so glaube ich es zu sein, der ich vor bald 16 Jahren in dasselbe Amt eingeführt worden bin. Indem ich nun mich gedrungen fühle, auch einige Worte an Dich zu richten und Dir Gottes Segen zu wünschen, so knüpfe ich sie an dasselbe Schriftwort, das mir in gleicher Lage zum Wegweiser gedient hat. Es ist das bekannte Wort unseres Herrn: „wer die Hand an den Pflug legt und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes“ (Luc. 9, 52).

In seiner nächsten Bedeutung gilt dies ernste Wort Allen, die dem Herrn nachfolgen und ihm dienen wollen, also allen gläubigen

Christen, es gehört zum Christenstande, Alles dahinten zu lassen und sich zu strecken nach dem herrlichen Kleinod, das die himmlische Berufung in Christo uns vorhält, es gilt für jeden Christen, der Welt zu sterben und sich selbst zu verleugnen — um in Christo zu leben und ihm allein zu dienen; jegliches Zurückschauen auf das alte sündige Wesen führt daher zum Zurückfallen in dasselbe und macht selbstverständlich ungeschickt zum Reiche Gottes. Das bedarf heute keiner weiteren Ausführung. In einem weiteren Sinne gilt aber dasselbe Wort auch denen, die bereits dem Herrn treu gebient und für sein Reich gearbeitet haben, denen er aber eine neue schwierigere Aufgabe stellt und einen größeren Wirkungskreis eröffnet; es findet also auch Anwendung auf Alle, die zu einer kirchenregimentlichen Wirksamkeit, innerhalb einer Landeskirche, berufen werden. Da nun zu solchem Amt nur Männer im reiferen Mannesalter, die bereits eine längere Thätigkeit für das Reich Gottes hinter sich haben, berufen werden, so liegt es gewiß sehr nahe, daß solche Männer, namentlich wenn das neue Amt viel schwieriger ist, mit einem Gefühl der Wehmuth auf die frühere liebgewordene und gewohnte Thätigkeit zurückblicken. Das habe ich, der ich vom akademischen Lehrstuhl hierher berufen wurde und mit administrativer und vollends judiciärer Wirksamkeit wenig bekannt war, selbst erfahren, und ich scheue mich nicht, es auszusprechen, daß ich wohl der Tage, in welchen es mir vergönnt war, ganz der Wissenschaft zu leben und mich an dem frischen Muth und Streben der akademischen Jugend zu erfreuen, gedacht habe. Eine gleiche Erfahrung wirst Du, der Du durch fast dreißigjährige Arbeit als Prediger und Seelsorger mit Deiner Bernauischen Gemeinde zusammengewachsen bist, auch wohl zu machen haben. Wenn der Herr Jemandem aufträgt, ein Neues zu pflügen, so will er ja damit nicht jede Erinnerung an die frühere Wirksamkeit aus dem Herzen reißen, — Eins aber will er allerdings, daß ein solcher, wenn das neue Amt ungewohnte Schwierigkeiten bietet, sich nicht in unmännlicher Schwäche in die frühere Lebensstellung zurücksehne und sich dadurch den Blick trüben und die Hand lähmen lasse. Wie der Pflüger, wenn er rückwärts sieht, weder eine gerade Furche zu ziehen, noch tief genug zu pflügen vermag, so soll der, welcher zum Träger des Kirchenregiments berufen ist, nicht zurückschauen, sondern seine Aufgabe und deren Ziel, den Bau des Reiches Gottes innerhalb einer Landeskirche, fest im

Auge behalten und als ganzer Mann mit ganzer Kraft Hand an's Werk legen. Dazu aber thut noth, daß er die kirchlichen Zustände und Bedürfnisse der Landeskirche und auch ihre Schäden und Gebrechen genau kennen zu lernen suche, damit er im Stande sei, selbst die richtigen Wege zu gehen und auch andere zu berathen.

Jede Zeit hat aber ihre besonderen Bedürfnisse, sowie ihre eigenthümlichen Schäden und Gebrechen; auch in der Entwicklung des kirchlichen Lebens giebt es sogenannte brennende Fragen, deren Lösung die treuen Gemeindeglieder und die Pastoren, sowie das Kirchenregiment vorwiegend in Anspruch nehmen. Daß es dabei nicht ohne Kampf und Leiden abgehen kann, ist selbstverständlich. Handelte es sich vor anderthalb Decennien vorzugsweise darum, armen, verirrtten, in ihrem Gewissen geängstigten Seelen zu Hilfe zu kommen und ihnen die Gnadenmittel wieder zugänglich zu machen, so haben sich, nachdem diese Frage nach mehr als zehnjährigem Ringen wenigstens eine factische Lösung gefunden, unterdessen in den Gemeinden Richtungen und Tendenzen herausgebildet, welche, obgleich das kirchliche Gebiet ursprünglich nicht berührend, dennoch in ihren Consequenzen und Früchten das Glaubensleben zu schädigen drohen. Nun ist's aber eine dankbarere Aufgabe, für geängstigte Gewissen, selbst auf die Gefahr hin, die eigene Existenz einzusetzen, — einzutreten, als dünkelfhaften Leuten das Gewissen zu schärfen, die, weil sie lieber mit dem Pharisäer bekennen: ich danke Dir, Gott, daß ich kein Mörder bin, als mit dem Zöllner an die Brust schlagen und sich als Sünder bekennen, sich persönlich verlezt und beleidigt fühlen, wenn man sie auf das eigene sündige Herz, als den gemeinsamen Quell aller sittlichen Schäden der Zeit hinweist, — und Jeden, der solches thut, mit Schmähungen überhäufen. Und doch dürfen wir nicht müde werden in Gebet und Arbeit, um auch solche Verirrte zur Buße zu locken und für den Herrn zu gewinnen, damit, wenn auch nicht die Verföhler, so doch die Verföhrtten gerettet werden. Diese Andeutungen mögen genügen, um Dir den Ernst der Aufgabe, die Deiner wartet, vor die Seele zu stellen. Wärest Du bei derselben nur auf Deine eigene Kraft angewiesen, so müßtest Du allerdings verzagen, aber derselbe Herr, der Dich heißt, die Hand an den Pflug legen, wird ja auch stets mit Dir sein in Seiner Gnade. Wenn Du Dir an dieser Gnade genügen lässest, so wirst Du auch erfahren, daß seine Kraft in dem Schwachen

mächtig ist. So befehle ich Dich dieser Gnade und wünsche Dir Gottes reichen Segen.

Da es aber zum Berufe der Diener Christi gehört, nicht bloß Segen zu verkündigen, sondern auch im Namen Gottes Segen zu spenden, so drängt mich die Liebe zu Dir, Dich zu Deinem neuen Amte einzufegnen, der Herr aber wolle dazu in Gnaden sein Ja und Amen sprechen. Amen.“

Jetzt erhob sich die ganze Versammlung, der neue General-Superintendent kniete vor dem Altare nieder und empfing von seinem ehrwürdigen Vorgänger unter Handauslegung den Aaronischen Segen. Sodann betrat er selbst den Altar und sprach:

„Wen Du, Herr, segnest, der ist gesegnet ewiglich! Amen.“

An Gottes Segen ist Alles gelegen! — Wer fühlte das nicht in ernster, für sein Leben entscheidender Stunde. Darum danke ich es Dir von Herzen, hochverehrter Vater und Amtsbruder, daß Du mich zu dem verantwortungsreichen Amte, das ich aus Deiner Hand übernehme, mit dem Segen des Herrn geweiht hast. Wie mir Deine Weisheit und Treue, die Du in so vielen Aemtern bewährt hast, stets als ein für meine schwache Kraft wohl unerreichbares und doch mich ermuthigendes Vorbild vor Augen stehen wird: so werde ich die weise Leitung und Liebe, die Du mir stets erwiesen hast, Zeit meines Lebens nicht vergessen. In jeder schweren Stunde meines amtlichen Wirkens werde ich des Segens gedenken, den Deine liebe Hand in des Herrn Namen auf mich gelegt, — und der Verheißungen, die mir damit zugesagt sind, — insbesondere der Verheißung, welche unser köstliches Sonntagsevangelium uns zusagt, daß Jesus der gute Hirte sei, der die Seinen kennt und für sie sorgt, und daß Er als der gute Hirt auch sein Leben läßt für seine Heerde. Er hat's gethan, um ihr zu dienen zu ihrem Heil, wie Er selbst sagt: Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für Viele. In selbstverleugnendster Liebe und Hingebung hat Er uns gedient. Uns zu dienen ist Er ein armes Menschenkind geworden und ist in Knechtsgestalt einhergegangen, Er, der König der Ehren. Uns hat Er gedient als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde auf sich genommen und mit bitterem Leiden und Sterben gebüßt und geführt

hat. Und was soll ich sagen von seiner Treue gegen mich im Besonderen? Er hat sich auch mir zu erkennen gegeben als meinen Heiland und Erlöser, und hat mich dessen gewürdigt in seinen Dienst treten zu dürfen. Schon frühe fühlte ich mich zum geistlichen Amte hingezogen, aber mehr zu einfachem Wirken in der Stille, und mein Fleisch und Sinn sträubten sich, als sein Ruf mich hierher forderte. Dennoch bekenne ich: Mir ist Barmherzigkeit widerfahren, und gebe dafür dem treuen Gott und Heiland die Ehre, um so bewegter, als ich nur zu wohl weiß, daß ich nicht werth bin aller Barmherzigkeit und Treue, die Er an mir gethan hat.

Was aber mein Herz in dieser Stunde bewegt, will ich zusammenfassen in das Wort des Apostels Paulus: Uns ist bange, aber wir verzagen nicht (2 Kor. 4, 8).

1) Ja, auch mir ist bange, wenn ich die Größe der mir gestellten Aufgabe, die Schwere der Verantwortung und den Ernst der Zeitverhältnisse in's Auge fasse. Was ich aber darüber sagen könnte und zu sagen beabsichtigte, dem ist in der Predigt und in den Ansprachen schon so treffend Ausdruck verliehen worden, daß es genügt, wenn ich mich ausdrücklich dazu bekenne. Nur Eins laffet mich noch besonders hervorheben. Wenn ich derer gedenke, die vor mir dieses Amt bekleidet haben, — insbesondere der Beiden, denen ich persönlich nahe gestanden, denen beim Eintritt in das Amt das Vertrauen und die Hochachtung der ganzen Provinz entgegenkam, die zu demselben, Jeder in seiner Art, besonders begabt waren, und in reichem Segen gewirkt haben: wie sollte mir nicht bange werden, ihr Werk weiter fortzuführen, wenn ich auf meine Gaben und Fähigkeiten sehe. Was der Apostel Paulus in Demuth bekennt: Nicht daß wir tüchtig sind, von uns selbst etwas Gutes zu thun, als von uns selbst, das muß jeder aufrichtige Christ von sich aussagen. Mit unserer Macht ist eben nichts gethan; wie kurzsichtig ist doch oft unser Denken, wie machtlos unser Wollen, schon in den einfachsten Dingen des Lebens. Und hier, wo es sich um das Höchste handelt, um die Arbeit im Weinberge des Herrn: hier sollte mir meine Schwachheit nicht schwer auf die Seele fallen? Wenn schon Paulus den Korinthern schreibt: Ich war bei euch mit viel Schwachheit, mit Furcht und mit großem Zittern, wie vielmehr werde ich das von mir bekennen müssen.

2) Woher soll ich denn nun den Muth nehmen, mit dem Apostel zu sprechen: Mir ist bange, aber ich verzage nicht.

Nun, Geliebte, nicht nur weiß ich, daß heute viele Fürbitten mich in das Amt geleiten, daß auch Manche mir mit Freundlichkeit und Vertrauen entgegenkommen, ich weiß noch einen besseren, kräftigeren Trost, der Muth und Freudigkeit giebt und alle Sorge überwindet, — das Bewußtsein: der Herr hat mich gesendet.

Mein Sinnen und Streben stand ja wahrlich nicht nach diesem vielumfassenden, verantwortungsreichen Amte, das mir heute vertrauet wird. Er ist es, deß bin ich gewiß, der mich durch den Mund derer, die als Patrone unserer Landeskirche dazu berufen sind, hierher gerufen hat. Da darf ich denn mit den Worten des Liedes, das wir soeben gesungen haben, sprechen: Die Sach' und Ehr, Herr Jesu Christ, nicht unser, sondern Dein ja ist. — Er wird ja seine Sache durch mich nicht zu Schanden werden lassen; Er wird sich mit seiner Kraft in meiner Schwachheit mächtig erweisen; Er wird mir die Herzen derer aufthun, mit denen und an denen ich zu wirken habe. Wie köstlich und stärkend ist es doch, daß wir zu unserem Herrn und Gott gehen und mit allen anderen Sorgen auch die Sorgenbürde unseres Amtes auf ihn werfen, seiner Gnade und Hilfe uns getrösten und uns aufrichten dürfen an seinem Worte: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich Stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.

Will aber der Ernst der Zeit, die Schwierigkeit der Verhältnisse mir bange machen: so tröstet mich die Verheißung des guten Hirten: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Denn, was Er da zusagt, das hat Er treulich gehalten: Er hat seine Kirche nie verlassen. So hoch auch oft Sturm und Wogen sich wider das Schifflein Christi erhoben haben, es hat sich noch immer das Wort bewährt: die Pforten der Hölle sollen das Reich Gottes nicht überwältigen. Der alte, treue Gott, der bis hierher geholfen, er wird auch in den Kämpfen der Gegenwart sein Zion schützen und bewahren, daß das Kreuz unsere Krone bleibe und der Leuchter des Evangeliums nicht von seiner Stätte gestoßen werde, so wir in Lauterkeit und Demuth uns zu Ihm bekennen. Dem Aufrichtigen läßt Er's ja geschehen, dem Demüthigen giebt Er Gnade.

So beuge auch ich mich nun vor dem Herrn, suche ihn von ganzem Herzen, will nur seines Reiches Förderung: darum darf auch ich mir die Verheißung zu eigen machen: Ich will mit dir sein.

Und zuletzt bin ich's ja nicht allein, der das Amt des großen Hirten hier auf Erden an seiner Stelle und zum Aufbau seines Reiches zu führen hat. Es giebt der Stände und Glieder mancherlei, die alle dazu mitwirken sollen. Deshalb lass'et mich euch bitten, und diese Bitte mahne auch euch an eure Pflichten, lass'et mich euch, die ihr als Glieder unserer Kirche und nach eurer Stellung in ihr dazu berufen seid, bitten, daß ihr mir mit freundlichem Wohlwollen entgegenkommt und treulich beisteht in der Erfüllung der uns gemeinsamen Aufgaben.

Bei wem dürft'et ihr eher darauf rechnen, als bei der hohen Obrigkeit, bei den Autoritäten unserer Provinz, denen das Vertrauen Sr. Majestät, unseres theueren Kaisers, das Wohl und Gedeihen derselben anvertraut hat. An sie richtet sich meine Bitte vor Allem, und ebenso an die edle Ritter- und Landschaft, da dieselbe als Patron unserer Landeskirche zunächst dazu berufen ist. Wie sie mich durch ihr Vertrauen auf diesen Posten gestellt hat: so bitte ich, dasselbe mir zu bewahren, wo es die Pflege des kirchlichen Lebens gilt.

Und wenn die alte Stadt Riga, die Hauptstadt unserer Provinz, auch einen gesonderten Kreis in dem Ganzen bildet: so hat sie es durch ihr warmes Begrüßungswort ja soeben gezeigt, daß sie der Gemeinschaft im Geiste sich bewußt und ihrerseits dieselbe zu pflegen gewillt ist. Mit herzlichem Danke erwidere ich dasselbe und schlage freudig in die mir dargereichte Hand zu gemeinsamem Wirken für die uns theuersten Güter und Rechte.

Dich, liebe Gemeinde, die Du mit wenigen anderen meiner besondern Fürsorge anvertraut bist, du aber vor den anderen, weil ich gliedlich Dir und speciell Deinem Vorstande angehöre, Dich bitte ich, mich als den Mitarbeiter Deines Seelsorgers anzusehen, da es mir nicht mehr vergönnt ist, einer eigenen Gemeinde zu dienen, damit ich dem Leben der Gemeinde nicht ganz entfremdet werde.

Und endlich euch, theure Amtsbrüder, bitte ich, mir treu zur Seite zu stehen. Wie ich dessen allzeit eingedenk bleiben will, was mir in eurem Namen heute gesagt worden ist, so werde ich auch euch beim Worte nehmen. Zu euch in die neuen Beziehungen zu treten,

giebt mir Muth und Freudigkeit die Ueberzeugung, daß es so Gottes Wille und Führung gewesen. Wir — vor Allen — sollen allezeit und insbesondere in dieser ernstesten Zeit, in der die Scheu vor Gottes Zucht und Ordnung so vielfach geschwunden ist, mit dem guten Beispiel der Achtung und Beachtung der Ordnungen Gottes voraufgehen. Und da ihr die Schwierigkeit und Verantwortung des Hirtenamtes aus eigener Erfahrung kennt: so darf ich sicher darauf rechnen.

Und nun laffet uns als eine Gemeinde der Kinder Gottes und Erlösten Jesu Christi mit und für einander beten.

Herr, barmherziger Gott und Vater, nimm Dich meiner auch im neuen Amte und zur Erfüllung aller seiner Pflichten gnädig an, wie Du das bis hierher so gnädig gethan hast, daß ich in Demuth bekennen muß: Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an mir gethan hast. Erleuchte mich, wo ich irre gehe, züchtige mich, wo ich sündige, treibe mich, wo ich träge bin, stärke mich, wo ich verzagt und schwach werde. Dein guter Geist führe mich, daß ich Dir redlich diene, nicht als ein Mietbling, sondern als treuer Hirt Deiner Heerde.

O Herr, gieße Deinen heiligen Geist aus über die ganze Christenheit; insbesondere aber siehe in Gnaden an unsere Kirche! Erwecke, was in ihr schläft; belebe, was geistlich todt ist; vereinige durch Dein Wort in Einigkeit des Glaubens, was in ihr zerrissen ist. Gott, heiliger Geist, Du Tröster werth, gieb Deinem Volke einerlei Sinn auf Erd. Erwecke Dir Männer in immer größerer Zahl, die nicht bloß ein offenes Auge für die Schäden Deiner Kirche haben, sondern auch bereit sind, die Hand zu regen, um zu heilen, zu helfen, zu bessern. Segne unsern theuern Herrn und Kaiser in dieser schweren Zeit, und setze ihn zum Schützer auch unserer Kirche. Alle geistliche und weltliche Obrigkeit unserer Provinz laß Deiner Gnade befohlen sein, daß sie in Deinem Namen ihr Regiment führe, und daß durch ihr Wirken Dein Reich komme. Segne alle evangelischen Gemeinden unseres Landes; gieb und erhalte und mehre ihnen den Geist der Gottesfurcht, die aller Weisheit Anfang ist, und der Demuth, die allein das Herz fest werden läßt durch Deine Gnade. Meine Amtsbrüder segne im Herzen, Hause und Amte, und verbinde mich mit ihnen auf dem Grunde Deines Wortes durch das Band des Friedens. Erfülle an uns Allen Deine Verheißungen — erhöhe uns Vater der

Barmherzigkeit um Deines Sohnes, unseres Heilandes Jesu Christi willen. Amen."

Nun folgte der Gesang des Verses: „Der Grund, drauf ich mich gründe, ist Christus und sein Blut“, die von dem Generalsuperintendenten vollzogene Liturgie, und nach dem Segen als Schlußlied der Gesang: „Ach bleib mit Deinem Segen bei uns, du reicher Herr!“ (Rig. Gesangb. Nr. 16, 4--6.)

In festlich gehobener Stimmung, erbaut im eigentlichsten Sinne des Wortes verließen wohl sämtliche Theilnehmer der Feier das Gotteshaus, wo ihnen Gelegenheit war gegeben worden, sich auf's Neue der gliedlichen Zusammengehörigkeit in der Gemeinschaft des Glaubens bewußt zu werden und dem Herrn der Kirche zu danken, der sich abermals in Gnaden an ihr bezeugt hat. Er aber wolle auch fernerhin nicht müde werden, sich an ihr zu bezeugen, durch seinen Segen aus der Höhe. Mit diesem seinem Segen geleite und stärke er den hochverehrten Mann, der mit voller Freude, aber auch in dem vollen Bewußtsein der schweren Aufgabe, die ihm gestellt ist, in schwerer Zeit sein Amt antritt. Mit diesem seinem Segen bezeuge er sich an unserer ganzen theuren Kirche und verleihe uns allen seinen heiligen Geist, auf daß wir fleißig seien, zu halten die Einigkeit im selbigen Geiste durch das Band des Friedens, Ein Leib und Ein Geist, gleich wie wir auch berufen sind auf einerlei Hoffnung unseres Berufs.

